

derung standen, wird der Vorwurf des Nestorianismus entkräftet, der gegen diese Kirchen häufig erhoben wird; ansonsten erfährt man über das Leben dieser Christengemeinden kaum etwas. Unangenehm ist, daß der Text mit zu wenig Sorgfalt korrigiert wurde.

Linz

Josef Janda

■ BERG DIETER, *Bettelorden und Stadt* (Saxonia Franciscana Bd. 1). Coelde, Werl 1992. (331, zahlr. Abb.). Kart. DM 54,-.

Das Buch stellt das Ergebnis einer Tagung zu dem wichtigen Thema „Bettelorden und Stadt“ dar. Im Rahmen einer Rezension kann natürlich nicht auf alle 14 Vorträge eingegangen werden. Es sei aber aus jedem der fünf behandelten Schwerpunkte zumindest ein Referat herausgegriffen.

*Mendikanten und Stadtentwicklung:* J.N. Rasmussen gelingt es, trotz einer bescheidenen Quellenlage, die Rolle der nordischen Franziskaner für die Entwicklung der Städte im Mittelalter gut herauszuarbeiten. Die Bedeutung der Ordensniederlassungen wird schon daraus ersichtlich, daß gleich 13 der frühen Franziskanerklöster im Norden „vor oder ganz am Anfang der Geschichte einer Stadt gegründet wurden“, was sich städtebaulich auswirken mußte. Die pastorale Funktion der neuen Gemeinschaften wird in „einer zur Pfarrgeistlichkeit alternativen Seelsorge“ erkannt. Es wird aber nicht erörtert, ob – wie bei uns in Österreich – auch der Aspekt einer „ergänzenden Seelsorge“ für die vielfach noch außerhalb der Städte gelegenen Pfarren gegeben war.

*Mendikanten und kommunale Bauentwicklung:* Anhand von mittelalterlichen Franziskanerklöstern in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern zeigt W. Einhorn die typischen Architekturmerkmale von Bettelordenskirchen und -klöstern auf. Der Arbeit kommt auch insofern besondere Bedeutung zu, als sie eine Bestandsaufnahme der Relikte dieser wertvollen Baudenkmäler durchführt, die als „DDR-Hinterlassenschaft“ noch auf uns gekommen sind.

*Mendikanten im kommunalen Wirtschaftsleben:* Unter diesem Aspekt behandelt P. Müller die Stadt Hildesheim, wo sich Dominikaner und Franziskaner niedergelassen hatten. Die Mönche fanden zuerst Aufnahme in bereits vorhandenen Bauwerken, bevor sie ihre eigenen Klöster errichteten. Trotz ihres Armutsgelübdes sammelten auch die Bettelorden bald Besitztümer an und begannen im mittelalterlichen Wirtschaftsleben eine Rolle zu spielen, die allerdings als „eher gering

anzusehen ist“. (Auf S. 67 findet sich die anscheinend unausrottbare Schreibung „Probst“ statt „Propst“; das Wort ist vom lat. „praepositus“ abzuleiten).

*Mendikanten und städtische Konflikte:* Es ist allgemein bekannt, daß die Aufnahme von Bettelmönchen in den Städten vielfach nicht ohne Konflikte abging. Den Mendikanten erteilte päpstliche Privilegien (zum Beispiel Predigt-, Beicht- und Begräbnisrechte) führten nicht selten zu Auseinandersetzungen mit den überkommenen Autoritäten (Bischof, Weltklerus, Bürger). Im Zusammenhang mit dem Begräbnisrecht kam es sogar zu Leichendiebstählen, wodurch das Postulat der Gewaltlosigkeit aufgegeben wurde. I. Ulpts bringt in seiner lebendigen Darstellung mehrere konkrete Konfliktfälle aus Bremen, Hamburg und Lübeck zur Sprache. G. Wittek nimmt Bezug auf einige mitteldeutsche Städte und kann zeigen, daß bis zum Ausgang des Mittelalters weithin eine „Eingliederung der Konvente in die städtische Friedensordnung“ gelang.

*Mendikanten im religiösen und geistigen Leben der Städte:* Bildungseinrichtungen der Mendikanten (M. Kintzinger), Reformbemühungen (S. Drexhage-Leisebein) und das Aufeinanderprallen von Reform und Reformation (H.D. Heimann) sind die wichtigsten der im Schlußabschnitt aufgegriffenen Themen. Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß dieses Werk manche bisher zu wenig berücksichtigte Gesichtspunkte im Verhältnis „Stadt“ und „Bettelorden“ gewissermaßen exemplarisch behandelt und damit auch der künftigen Forschung Wege gewiesen hat. Die Abbildungen wurden leider nicht besonders glücklich angebracht, auch erschwert das Fehlen eines Registers die Benützung und Auswertung des wertvollen Buches.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ HEINZLE JOACHIM (Hg.), *Das Mittelalter in Daten*. Literaturbuch-Geschichte: 760–1520. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1993. (433). Ln. DM 68,-.

Aus literaturwissenschaftlich-germanistischer Sicht konzipiert, bietet diese Synopse auch die relevanten Daten zur Geschichte und Kunst von der Karolingerzeit bis zum Beginn der Reformation. Der Herausgeber, von Beruf Germanist, hat in Zusammenarbeit mit anderen Fachvertretern ein wertvolles Nachschlagewerk geschaffen, das in vielfältiger Weise genutzt werden kann. Schlägt man etwa historische Persönlich-

keiten und Ereignisse nach, wird man zugleich mit dem Umfeld der zeitgenössischen literarischen und kulturellen Leistungen konfrontiert. Geht man umgekehrt von den geistigen Produkten einer Zeit aus, läßt sich sofort der geschichtliche Hintergrund, vor dem sie entstanden sind, feststellen. In allen Fällen steht dem Benutzer mit dem Werk ein vorzügliches Hilfsmittel zur wechselseitigen Deutung und Einordnung von Literatur, Kunst und Geschichte zur Verfügung, das es in dieser Form bisher nicht gegeben hat. Verweise innerhalb der Datenblöcke sowie sorgfältige Register erleichtern die Benützung des Buches.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ OBERÖSTERREICHISCHES LANDESARCHIV (Hg.), *Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs* Bd. 17. Oberösterreichisches Landesarchiv, Linz 1993. (360). Brosch. S 380,-.

Wenn diese Hinweise knapp ausfallen, so ist das kein Ausdruck einer geringen Wertschätzung der Publikation. Im Rahmen dieser Zeitschrift können jedoch nur die kirchenhistorischen Beiträge, die aber an Zahl und Umfang diesmal zurücktreten, gewürdigt werden. Hervorzuheben ist die Übersetzung und Einleitung von E. Puffer zu einer kleinen tschechischen Arbeit von Z. Šimeček und J. Zálaha, welche mehrere Regesten von Dokumenten bringt, die als „Widerhall des Hussitismus in Oberösterreich“ aufzufassen sind. Es handelt sich im einzelnen um Steuervorschreibungen an die Stadt Freistadt sowie um die Verkündigung des Landesaufgebots gegen die Hussiten vom 15. Dezember 1431, das heißt um Dokumente, welche „die Situation und Stimmung in Österreich in der Zeit zwischen 1422 und 1431“ gut reflektieren. Bei den Literaturangaben fehlt die vom Rezensenten approbierte Diplomarbeit von G. Gruber zum Thema „Die Husitenkriege“ (Linz 1982), die zwar keine grundsätzlich neuen Ergebnisse bietet, aber doch eine gute Zusammenfassung darstellt. Interessant und verdienstvoll ist auch die Abhandlung von H. Šlapnicka, der den Staats-, Landes-, Sprach- und Diözesangrenzen zwischen Österreich und Böhmen im Laufe der Jahrhunderte seine Aufmerksamkeit schenkt und einen wertvollen Überblick vermittelt.

Die weiteren Themen dieses schwerpunktmäßig den historischen Beziehungen zwischen dem oberösterreichischen und dem südböhmischen Raum gewidmeten Bandes seien zumindest genannt: V. Rameš hat einen für viele Forscher nützlichen Überblick über den Überlieferungsstand

südböhmischer Adelsarchive zusammengestellt. Z. Šimeček hat ein Handelsbuch des Budweiser Eisenhändlers Nikolaus Bartlme aus den Jahren 1560–68 ediert und kommentiert. Dazu kommen oberösterreichische Themen im engeren Sinne, so die (privaten) Aufzeichnungen eines Marktrichters von Ottensheim im 17. Jahrhundert (R. Maurer) und ein Bericht über die Anfänge moderner Registratur- und Archivbildung im Lande ob der Enns (G. Marckhgott). P.G. Mayr schildert Blüte und Niedergang der „Gemeindevermittlungsämter“ in Oberösterreich von 1889 bis in die Gegenwart.

Abgeschlossen wird der Band durch einen umfangreichen Besprechungsteil neu erschienener landeskundlicher Literatur.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ INSTITUT FÜR OSTBAIRISCHE HEIMATFORSCHUNG (Hg.), *Ostbairische Grenzmarken* (Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde Bd. 36). Verein f. Ostbair. Heimatforschung, Passau 1994. (388, mehrere Abb. und 17 Tafeln). Brosch. DM 49,-.

Aus Gründen der Provenienz kann in dieser Zeitschrift nur auf jene Artikel des angesehenen Jahrbuchs eingegangen werden, die kirchenhistorische Materien behandeln. A. Leidl, der leider viel zu früh verstorbene Vorstand des Instituts für ostbairische Heimatforschung, bietet mit seinen Biogrammen der „Weihbischöfe des Bistums Passau vom späten Mittelalter bis zur Gegenwart“ einen wertvollen Überblick über jenen Personenkreis, der zwar im Schatten der Bischöfe stand, aber oft einen Großteil der „Alltagsarbeit“ in der Diözese leisten mußte. Bei jenen Weihbischöfen, die später in den Rang von Residentialbischöfen aufrückten, begnügt sich der Verfasser mit Recht mit Literaturhinweisen. Der Beitrag von A. Kapsner über den „Streit um die Besetzung der Pfarrstelle Höhenstadt im Jahr 1336“ gewährt interessante Einblicke in die Rechtsgeschichte der alten domkapitelischen Pfarre, die 1294 an das Kloster Fürstenzell kam, diesem wieder entfremdet und 1319 erneut übertragen wurde, allerdings so, daß der Abt dem Domkapitel einen Vikar präsentieren mußte. Als 1336 eine Neubesetzung der Pfarre fällig war, beharrte ein Teil des Domkapitels auf seinem alten Besitzrecht. Der daraufhin ausgebrochene Streit läßt die Komplexität mittelalterlicher Rechtsverhältnisse im Pfründenwesen gut erkennen. Über „Passau als geistliches Fürstentum am Beginn der Neuzeit“ schreibt M. Lanzinner. Es geht um die Geschicke des „reichsunmittelbaren